

Literatur

Otto Gaul/Ulf-Dietrich Korn, Stadt Lemgo. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 49,1 (Münster 1983) 154–239. – Bernd Herrmann u. a., Prähistorische Anthropologie – Leitfaden der Feld- und Labormethoden (Heidelberg 1990). – Ulf-Dietrich Korn, St. Nicolai in Lemgo. DKV-

Kunstführer 396³(München 2000). – Martina Liss, Rekonstruktion der Altersstruktur subadulter Individuen anhand von Lang- und Beckenknochen aus dem mittelalterlichen Gräberfeld Dresden-Briesnitz (Diss. Friedrich-Schiller-Universität Jena 2002).

Neuzeit

Ein bemerkenswerter Textilfund vom Friedhof der Kirche St. Nicolai in Lemgo

Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

Heidi Hilgenböker,
Guido Nockemann

Bei der Neugestaltung des Kirchplatzes der Stadtpfarrkirche St. Nicolai in Lemgo wurden im Jahr 2010 durch die Abteilung Bodendenkmalpflege des Lippischen Landesmuseums Detmold baubegleitend archäologische Grabungen durchgeführt (s. Beitrag S. 185). Der Nicolaikirchplatz wurde 1350 das erste Mal anlässlich einer Erweiterung erwähnt und bis 1832 als Friedhof genutzt. Bei der Erneuerung der Kirche von 1862 bis 1865 wurde der Kirchhof endgültig abgetragen. In allen Grabungsschnitten wurden Bestattungen gefunden, von denen eine besonders bemerkenswerte hier vorgestellt werden soll.

Es handelt sich um eine stark gestörte Bestattung an der Südwestecke der Kirche. Sie bestand nur noch aus einigen Schädelfragmenten und möglicherweise dazugehörenden weiteren Knochenfragmenten. Insgesamt liegen sieben Schädelteile vor: zwei Hinterhauptfragmente, drei Fragmente vom rechten Scheitel- und Schläfenbein, ein Fragment vom linken Scheitelbein sowie ein unidentifizierbares Bruchstück. Es handelt sich um die Bestattung eines Erwachsenen, wobei das Geschlecht an-

hand der spärlichen Knochenreste nicht mehr bestimmt werden konnte.

Weitere Funde, die eine zeitliche Einordnung ermöglichen könnten, wurden nicht geborgen. Aufgrund der schlechten Erhaltung und der vorangegangenen Bautätigkeiten auf dem Kirchhof ist davon auszugehen, dass sich diese Bestattung nicht mehr in situ befand. Allerdings ist anzunehmen, dass sie wohl nur um wenige Meter verlagert wurde.

Die Textilreste, die sonst nur sehr selten in Gräbern aufgedeckt werden und diese Bestattung so bemerkenswert machen, hafteten an den Fragmenten von Scheitel- und Schläfenbein sowie an dem unidentifizierbaren Schädelbruchstück. Die Fundstücke wurden nach der Bergung luftdicht in einer Kunststofftüte verpackt, wobei sichergestellt wurde, dass der Fund nicht austrocknet, und anschließend der Restaurierung übergeben. Das Textilfragment vom Scheitel- und Schläfenbein soll im Folgenden beschrieben und analysiert werden.

Das Objekt war stark verschmutzt. Auf der dem Schädel zugewandten Seite hafteten mit bloßem Auge sichtbare Fasern (Abb. 1). Auf



Abb. 1 Die dem Schädel zugewandte Seite des Textilfragments mit anhaftenden Fasern, M 1:2 (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Ihle).

Abb. 2 Textilfragment mit deutlich sichtbarer Gewebestruktur und Faltungen an den Seiten, M 1:2 (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Ihle).



der dem Schädel abgewandten Seite waren deutlich Kett- und Schussfäden zu erkennen (**Abb. 2**). Die Fasern, laut mikroskopischer Untersuchung handelt es sich um Haare, und die groben Verschmutzungen wurden unter dem Mikroskop vorsichtig entfernt. Es kam ein Gewebe zutage, das an beiden Seiten Faltungen aufwies. Um das stark brüchige und fragile Fragment nicht zu beschädigen, wurde es

ne Schlingen an den Webkanten einer Borte oder Spitze. Die Länge des Fragments beträgt 7,9 cm. Das Gewebe weist 120 Fäden in der Kette und 28 Fäden pro Zentimeter im Schuss auf. An den Seiten sind jeweils sechs gegenüberliegende, 4,5 mm breite Picots mit einem Abstand von 3,5 mm angearbeitet (**Abb. 4**). Von den 120 Kettfäden sind an jeder Seite je sechs doppelt verstärkte Randfäden.

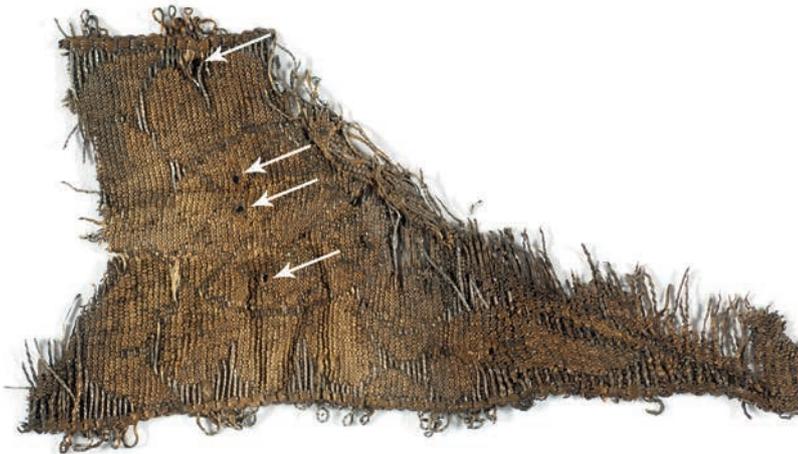


Abb. 3 Rückseite der Borte. Die Nadellöcher sind mit Pfeilen gekennzeichnet, M 1:2 (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Ihle).

vor der Weiterbehandlung zwei Tage in eine Feuchtkammer gelegt und bei 70 % bis 80 % Luftfeuchtigkeit langsam entfaltet. Nach weiterer manueller Reinigung konnte die Struktur und bräunliche Färbung des Gewebes gut sichtbar freigelegt werden. Es handelt sich offensichtlich um eine Borte, ein Teilstück ist in voller Breite erhalten. Die weitere Untersuchung des Gewebes unter dem Mikroskop zeigte, dass die Faltungen an beiden Seiten genadelt waren. Die Einstichlöcher der Nadeln sind noch deutlich sichtbar (**Abb. 3**).

Die Borte ist 2,3 cm breit, mit Picots ergibt sich eine Breite von 2,7 cm. Picots sind klei-

ne Schlingen an den Webkanten einer Borte oder Spitze. Die Länge des Fragments beträgt 7,9 cm. Das Gewebe weist 120 Fäden in der Kette und 28 Fäden pro Zentimeter im Schuss auf. An den Seiten sind jeweils sechs gegenüberliegende, 4,5 mm breite Picots mit einem Abstand von 3,5 mm angearbeitet (**Abb. 4**). Von den 120 Kettfäden sind an jeder Seite je sechs doppelt verstärkte Randfäden. Am auffallendsten ist die Verarbeitung von Lahnfäden. Lahn ist die Bezeichnung für einen dünnen, schmalen Metallstreifen (Gold, Silber, Leonische Ware). Er kann flach in Geweben verarbeitet oder zum Klöppeln von Spitzen eingesetzt werden. Wird er um einen textilen Innenfaden (Seele) gewickelt, handelt es sich um ein Metallgespinnst. Kette und Schuss des vorliegenden Fundes sind aus Seidengarn, der Musterschuss ist silberfarbener Lahn mit Z-Drehung und einer Seele aus gelbem Seidengarn in S-Drehung. Bei dem Gewebe handelt es sich um eine Leinwandbindung mit zusätzlichem Musterschuss.

Um die Metallzusammensetzung des Lahnfadens detailliert bestimmen und dadurch auch das Alter des Fundes näher eingrenzen zu können, wurde das Gewebe mittels Röntgenfluoreszenzanalyse untersucht. Es wurde eine Messung an einem Quadrat von 8 mm Kantenlänge vorgenommen, welches den gut erhaltenen Gewebeteil um die Nadellöcher umfasste. Die Messungen ergaben einen Silberanteil von 86,57 % und einen Kupferanteil von 11,74 %. Der Lahn besteht also aus reinem oder nahezu reinem Silber. Der Kupferanteil kann von Spuren der Nadel herrühren, mit der die Borte gesteckt war.

Die vorliegende Borte unterscheidet sich sehr stark von bekannten Gold- und Silber-

borten. Die Musterbildung erfolgte durch den zusätzlichen Schusseintrag des Silberlahnfadens, der zum größten Teil nur auf der Oberseite sichtbar ist. Auch die Anordnung der Picots fand sich in dieser Art bei keiner anderen veröffentlichten Borte. Das Muster konnte mithilfe einer Rekonstruktionszeichnung (Abb. 5) teilweise dargestellt werden. Es zeigt einen Granatapfel, umgeben von floral anmutenden Linien.

Aufgrund der Lage der Textilfragmente an den gefundenen Knochen könnte die Borte zu einer Kopfbedeckung gehört haben. Dafür sprechen auch die Faltungen und die Nadellöcher. Eine der Faltungen im 90°-Winkel bildete offensichtlich eine Ecke (Abb. 2, links). Die Nadellöcher deuten eher auf eine Frauenhaube hin, da bei dieser die Spitzenteile an den Haubenkörper gesteckt wurden.

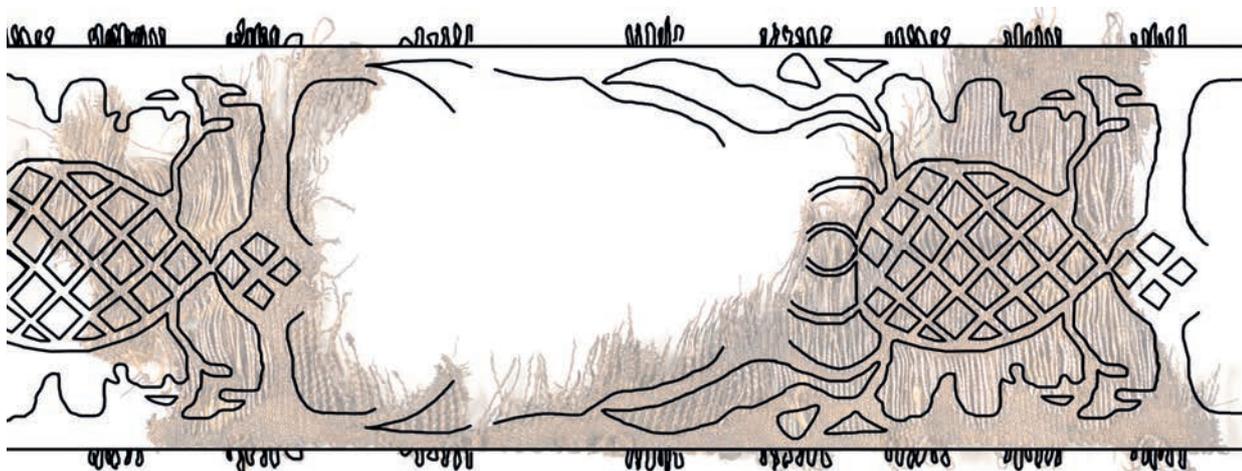
Aufgrund der Störung der Gräber auf dem Kirchhof kann die hier vorgestellte Textile archäologisch keinem genauen Zeitraum zugeordnet werden. Für eine Datierung ins frühe 17. Jahrhundert sprechen aber sowohl das Granatapfelmuster als auch das Material. Die

Darstellung des Granatapfels war eines der bedeutendsten Motive im Mittelalter und in der Renaissance. Er symbolisierte das Leben und die Fruchtbarkeit, aber auch Macht, Blut und Tod. Das Muster fand sich während der Renaissance in der Malerei und auf textilen Samten und Brokaten. Für das vorliegende Bortenfragment konnten bisher im deutschsprachigen Raum keine ähnlichen Exemplare zu Vergleichszwecken ermittelt werden.

Typisch für die Zeit der Renaissance sind Muster mit starker Symmetrie und der Einsatz von Picots, wie sie in dem vorliegenden Fragment zu sehen sind. Durch den fast reinen Silbergehalt des Lahnfadens, den die Messung ergab, ist eine Datierung der Borte aus Lemgo ins späte 18. und 19. Jahrhundert auszuschließen. Zu dieser Zeit wurden nämlich die Metallgespinste mit reinem oder sehr hohem Edelmetallgehalt zunehmend durch billigere Legierungen ersetzt. Aus diesem Grund handelt es sich bei dem vorliegenden Fund um eine sehr feine frühere Arbeit mit einer gänzlich anderen Gewebeat und Verarbeitung des Lahnfadens.

Abb. 4 Restaurierte Borte. Das Granatapfelmuster und die Picots sind deutlich zu erkennen, M 1:2 (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Ihle).

Abb. 5 Rekonstruktionszeichnung der Borte, M 1:2 (Zeichnung: Lippisches Landesmuseum Detmold/A. Drewes).



Summary

A fragment of lace was found during an excavation carried out at the church of St. Nicolai in Lemgo. The basic fabric is a tabby weave with an additional weft float consisting of a silver-wrapped silk thread. The arrangement of the picots and the pomegranate pattern are striking features both suggesting that the fabric was made in the early 17th century.

Samenvatting

De textielvondst van de opgraving bij de St. Nicolaikerkerk in Lemgo betreft een boordsel. Het basisweefsel is een linnen platbinding met een extra inslagpatroon van zilverdraad, die een zijden kern heeft. Opvallend is de rangschikking van de picots en het afgebeelde patroon van een granaatappel. Beide bijzonderheden wijzen op een vervaardiging in het begin van de 17e eeuw.

Literatur

Barbara Rawitzer, Leonische Drahtwaren und Gespinste. Studien zu einem Spezialgewerbe in Mittelfranken anhand der Archive des 19. Jahrhunderts. Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 29 (Würzburg 1988). – **Brigitte Dreyspring**, Textile Funde bei Bestattungen, unter besonderer Berücksichtigung der Metallfäden, im Kreuzgangbereich des Stiftes St. Arnual. In: Hans-Walter Herrmann/Jan Selmer (Hrsg.), Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken. Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43 (Saarbrücken 2007). – **Juliane Lippok**, Corona Funeris – neuzeitliche Totenkronen als Gegenstand der archäologischen Forschung. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 54 (Langenweißbach 2009).

Ulrich
Holtfester

Mittelalter
bis Neuzeit

Ausgrabungen am Alten Fischmarkt in Münster

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Abb. 1 Das Grabungsareal und seine nähere Umgebung in einem Ausschnitt des Plans des Everhard Alerdinck von 1636 (Karte: Stadtarchäologie Münster).



Im Vorfeld der geplanten Neubebauung der Parzellen 7 bis 13 am Alten Fischmarkt in Münster ergab sich für die Stadtarchäologie Münster die Gelegenheit, zwei nicht unterkellerte Flächen mit einer Gesamtgröße von etwa 500 m² im Frühjahr und Sommer 2010 archäologisch zu untersuchen. Es handelt sich um die Hinterhöfe der unweit der Domburg

und in der Nähe der im 11. Jahrhundert gegründeten Marktkirche St. Lamberti gelegenen Grundstücke 7 und 11, die rückwärtig an die inzwischen verschwundene Lilienbeke grenzen, ein Nebengewässer der Aa, das noch im Urkataster von 1830 verzeichnet ist und die Hangkante des hier in Richtung Süden ansteigenden Geländes anzeigt. Bis auf kurze baubegleitende Untersuchungen im Straßenbereich des Alten Fischmarkts fanden bisher keine Ausgrabungen in diesem Areal der Innenstadt statt. Umso mehr wurden die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen mit Spannung erwartet.

Die Vogelschau des Malers Everhard Alerdinck aus dem Jahre 1636 verzeichnet am Alten Fischmarkt eine durchgehende Straßenrandbebauung (Abb. 1). Auf dem Urkataster von 1830 ist auf Parzelle 7 eine Hinterhofbebauung erkennbar, die allerdings auf dem Alerdinck-Plan nicht eindeutig zu identifizieren ist. Das um 1500 errichtete Vorderhaus wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und in